

Siebentes Capitel.

Folgen der Schlacht bei Montaperto.

Unbeschreiblicher Jubel herrschte zu Siena. Um die eigene Existenz hatte man gerungen, sie behauptet; die Oberhoheit des stolzen Florenz über Toscana war gebrochen, Pisa aus seiner unterwürfigen Stellung gerissen. Am Sonntag in der Frühe¹ hielten die Sanesen vom Schlachtfelde her ihren Triumphzug in die gerettete Stadt. Voran das Caroccio mit dem weißen Banner, ein zweites mit den Bannern von St. Martino und mit dem der Stadt. Ein Esel schleppte die erbeuteten feindlichen Feldzeichen, die Martinella und die Standarte der Florentiner am Schwanz. Die Hände auf den Rücken gebunden, rückwärts zu Pferde folgte einer der Gesandten, die der Florentiner hochfahrende Forderungen überbracht hatten; der Spott der Jugend fehlte nicht. Es folgten die Capitane, die Gonfalonieri mit Olivenkränzen auf dem Haupt, die Gefangenen und die Hülfsstruppen der Verbündeten. Man zog in den Dom, Gott und der Jungfrau Maria Preis und Dank darzubringen. Processionen durchzogen die Straßen; alle Arbeit rüthete. Kampfspiele zum Andenken des 4 September wurden gestiftet.²

Schon sahen sich die Gibellinen in Florenz und in der That drängten die außerordentlichen Folgen der Schlacht bei Montaperto unaufhaltsam vorwärts. Die Saat des durch die florentiner Guelfen und Gibellinen entzündeten Parteihasses, erst auf Florenz, dann auf Toscana beschränkt, hatte seit Vertreibung der Gibelli-

nen aus ihrer Vaterstadt, seit ihrer Verbindung mit Manfredi und seinen Bundesgenossen in der Lombardei ein immer größeres Verbreitungsgebiet gewonnen;³ die beiden Parteinamen verlieren ihre particulare Beschränkung, sie sind auf dem Wege, große politische Factionen zu werden. Wie man außerhalb Toscanas an den Geschicken der Guelfen und Gibellinen immer leidenschaftlicheren Antheil nimmt, diese Namen auf die eigene Stellung überträgt, so kann es nicht fehlen, daß beide Parteien dazu gedrängt werden, die politischen Richtungen derer zu adoptieren, von deren Hülfe sie die Vernichtung ihrer Gegner hoffen. Unter Manfredis Fahne fechten und siegen die Gibellinen; so werden sie Stützen des nationalen Königthums, das sich über die Ansprüche Konrads erhebt, in Ezzelin und den Guelfen zugleich die Verbündeten der Auslandskönige bekämpft. Doch wäre es falsch, die Gibellinen dieser Tage geradezu antipäpstlich zu nennen, hat ihnen doch Manfredi die Wahrung der kirchlichen Freiheit zusagen müssen. Wie aber, wenn der Papst, dessen Hülfe die Gibellinen vergebens anriefen, den durch den Sieg von Montaperto so schwer gebeugten Guelfen alles, was sie gegen die Kirche gefehlt haben, vergiebt und sie in seine volle Gnade aufnimmt? Auf der ganzen Halbinsel war er ihre einzige Hülfe; aber alle päpstlichen Sentenzen konnten sie nimmer nach Florenz zurückführen, mit ihren Hoffnungen waren sie mehr denn je auf das Ausland angewiesen. Wer wollte noch von ihrer nationalen Politik sprechen.

Zunächst war Florenz für sie verloren: von Mauern und Gräben erwarteten sie keinen Schutz mehr; unter Jammergeschrei verließen sie mit Zurücklassung eines großen Theiles ihrer Besitzthümer Donnerstag, den 9. September die Stadt und flüchteten, nachdem sie vergebens in Prato und Pistoja Aufnahme gesucht hatten, nach Lucca; den Sonntag darauf zogen die Gibellinen unter dem Grafen Giordano in Florenz ein; im Namen Manfredis setzte er den Pfalzgrafen Guido Novello zum Podestà ein, welcher als königlicher Generalvicar alle Bürger dem König Treue schwören ließ. Dann sanken die Burgen der Guelfen in der Stadt

und in der Umgegend in Trümmer: Prato, Pistoja, Volterra, San Gimignano und andere Orte wurden gibellinisch. Wanderten die Guelfen nicht aus freien Stücken aus, so vertrieb man sie mit Gewalt. Auch in Piacenza drangen florentiner Gibellinen ein, trieben die Gegner aus und bemächtigten sich des Philipp Vicedominus, der Capitan des Volkes zu Florenz gewesen war.⁵ Doch war der Haß ihrer Gegner damit noch nicht getilgt: so lange Florenz bestand, mußte in den Guelfen die Hoffnung auf Rückkehr, in den Gibellinen die Sorge leben, bei wechselndem Geschick ihrer Rache zu verfallen. Die freiheitlichen Bestrebungen der benachbarten Communen hatte das stolze Florenz bisher mit Erfolg niedergehalten, jetzt trachtete der vereinigte Haß aller seiner Feinde nach vollster Befriedigung. Es sollte aufhören zu existieren: das war die Stimmung der Nachbarstädte, und unter den Gibellinen namentlich der Guidi, der Alberti und Ubaldini, sie wurden unterstützt durch König Manfredi, der der Stadt den Untergang zugehacht hatte. Kurz nach dem Siege sprach er seine Absicht offen gegen die Sinesen aus, die er zur treuen Ausdauer ermahnte, wie sie denn auch seiner Hülfe gar nicht entbehren konnten.⁶ Auf einer Versammlung zu Empoli, wo über die Neubildung und Organisation der gibellinischen Partei Berathung gepflogen wurde, fiel das Loos über Florenz. Es sollte zu einem Marktflecken erniedrigt werden, so lautete der Schiedsspruch der Nachbarn, einiger Gibellinen und des Grafen Giordano. Dagegen erhob sich Farinata mit der ganzen Kraft seiner Autorität für die Rettung seiner Vaterstadt; mit dem Schwert in der Hand wollte er sie zum Aeußersten vertheidigen. Durch sein entschlossenes Auftreten hat sich der Patriot ein bleibendes Denkmal gesetzt.⁷ Bei leidenschaftsloser Ueberlegung mußte man sich, belehrt durch die Geschicke anderer italienischer Städte, die, der Vernichtung oder Erniedrigung geweiht, bei dem ersten günstigen Anlaß zu neuem Dasein erstanden waren, davon überzeugen, daß Florenz nicht vom Erdboden zu tilgen war. Eben hatte man die Gibellinen zurückgeführt und nun sollte an Florenz eine Vergeltung geübt werden, die die Schütz-

linge im Augenblick schwerer traf als die heimathlosen Guelfen? Darauf vielmehr kam es vor Allem an, sich durch communale Verbrüderungen gegen die Feinde zu sichern, durch Wiederherstellung des etruskischen Städtebundes im gibellinischen Sinn Lucca zum Aufgeben der übernommenen Protection zu zwingen. Am 22. November kam zunächst ein Schutz- und Trugbündniß zwischen Florenz und Siena zu Stande, wobei nach Lage der Dinge die früheren Verträge, welche das übermüthige Florenz den Sanesen dictirt hatte, aufgehoben wurden; wogegen Florenz zu Gunsten Sienas auf alle Rechte verzichtete, welche es bisher in den Burgen Montepulciano, Montealcino, Castillione, Campiglia, in Foggibonzi und Staggia, in den Graffschaften Aldibrandisco und Panochieska, sowie in der Maritima besessen hatte.⁸ Florenz war erhalten, ihr Uebergewicht hatte es an Siena abgetreten. Lucca allein trotzte, doch war vorauszusehen, daß es sich gegen die Uebermacht der Gibellinen nicht würde behaupten können, da Florenz einer geringeren Macht gegenüber erlegen war, denn wo die Sache der Guelfen Unterstützung fand, ging sie doch zunächst nicht über Worte und Zusagen hinaus.

Vor dem Unglück, in welches die florentiner Guelfen gefallen waren, konnte der Zorn des Papstes über die von ihnen gegen die Kirche begangenen Frevel nicht bestehen, er wandte sich von ihnen ab auf die Sanesen. Ihr kirchlicher Sinn, ihr Manfredi gegenüber für die Freiheit der Kirche bewährter Eifer kam dabei nicht in Rechnung. Soviel erwies sich alsbald nach dem Siege bei Montaperto: er war kein vollständiger Sieg über die päpstliche Politik. Das Vornehmen der Anhänger Manfredis in der Lombardei und Toscana, seine Versöhnung mit der Curie zu ermöglichen, scheiterte an deren unwiderruflichem Vorsatz, ihn von aller Gnade fern zu halten. Immerhin mag Alexander im Vergleich mit Innocenz IV. als der schwächere erscheinen, darin zeigt er sich von gleicher Stärke, daß er in diesen Zeiten tiefster Ohnmacht seiner Anhänger, wie undurchdringlich trübe auch die nächste Zukunft vor ihm lag, an der überkommenen Politik fest hielt. Die

Stadt Lucca stellte er unter den Schutz der Kirche und entsandte dorthin als päpstlichen Legaten seinen Kapellan, Guala von Ver= celli.⁹ Im October erging an die Sanesen die ernstlichste Mah= nung, innerhalb eines Monates den dem Könige Manfredi geleis= teten Eid der Treue abzuschwören, dem Grafen Giordano keine weitere Hülfe zu leisten und geeignete Boten an die römische Curie zu senden, sonst würde er außer dem gegen die Stadt ein= geleiteten Verfahren mit geistlichen und weltlichen Strafen auf das Strengste gegen sie einschreiten. Am 18. November verkün= dete er zu Rom in der Basilica Petri die über Siena, die Gibel= linen in Florenz und alle, welche in Toscana und der Lombardei Boten oder Subsidien Manfredis aufgenommen hatten oder auf= nehmen würden, verhängte Excommunication. Ausgeschlossen waren die Kaufleute Sienas, denen die Curie verschuldet war.¹⁰ Vergebens hatte sich Alexander bemüht, Pisa von dem Bunde fern zu halten. Auf die Nachricht, daß die Pisanen zum Kriegs= zuge gegen Lucca von den Boten der gibellinischen Städte aufge= rufen seien, ruft er ihnen am 29. Januar 1261 in das Gedäch= niß, mit welcher Zuneigung die Curie sie behandelt habe, seitdem sie in den Schoß der Kirche zurückgekehrt seien. Gegen die Wir= kung der Schlacht von Montaperto waren aber alle päpstlichen Abmahnungen ohnmächtig. Die meisten Communen Toscanas richteten das Banner des Gibellinismus auf. Pisa konnte sich nicht isolieren, doch wollte es auch nicht dem Zorne der Curie ver= fallen. Es ließ durch Gesandte sich vom Papste Erlaubniß erbit= ten, mit Manfredi in Unterhandlung treten zu dürfen. Alexan= der wies ein so verlegendes Ansinnen ab. Gleichwol entsandte Pisa seinen Capitan, den edlen Opizo an Manfredi, jedoch nicht ohne daß er sich zuvor der römischen Curie präsentierte. Alexan= der antwortete mehr durch liebevolle Ermahnungen, als durch Drohungen, noch hoffte er die Pisanen nicht verloren geben zu dürfen, zumal sie ihm erklärten, daß die mit Manfredi angeknüpften Unterhandlungen keineswegs zum Abschluß reif seien und sie die= selben noch immer abbrechen könnten.¹¹ Statt dessen wurde

zwischen Pisa und Siena ein Vertrag abgeschlossen, den Graf Giordano am 17. Mai im Namen Manfredis anzuerkennen versprach, sobald die Pisanen diesem den Eid der Treue geleistet haben würden. Siena verpflichtete sich gegen die Pisanen, 100 Reiter zu stellen, verlangten diese mehr, so sollte Graf Giordano die Zahl ergänzen.¹²

Danach am 28. Mai kam zu Siena durch die bevollmächtigten Gesandten von Pisa, Prato, Florenz, S. Gimignano, Pistoja, Poggibonzi, Colle, Volterra, S. Miniato der große Sibellinenbund zu Stande. Sie einigten sich über folgende Punkte. Die Luchesen nebst den Florentinern und Pistojesen, welche nach Lucca geflohen sind, sollen als gemeinsame Feinde gelten; keiner der Verbündeten darf mit ihnen Frieden schließen ohne ausdrückliche Erlaubniß der anderen, vor Allem der Pisanen; die eine solche nicht gestatten werden, ehe nicht die Luchesen ihnen von Ländereien, Castellen und Jurisdictionen alles restituiert haben, was sie ihnen nach dem schiedsrichterlichen Ausspruch der Florentiner vom Jahre 1254 genommen hatten. Bis dieß erreicht, sollen auch die von Siena gefangen gehaltenen Luchesen nicht losgelassen werden. Im Dienste der Liga sind 500 Reiter zu halten, deren man sich an den Gränzen gegen das Gebiet von Lucca bedienen soll und wo es sonst das Bedürfniß erfordert und zwar 400 zu gleichen Theilen auf Kosten von Pisa, Florenz und Siena, 100 auf die der anderen verbündeten Communen. König Manfredi soll auch im Bunde sein, 500 Reiter in Toscana erhalten, sich zur Verfolgung der Luchesen verpflichten und dahin wirken, daß Pisa und Siena ihre bestehende Regierungsform behalten. Jährlich soll sich das Heer einen Monat versammeln, um die Luchesen nach Anordnung der Pisanen anzugreifen. Die Sanesen, weil sie dieses Jahr noch vor Montepulciano beschäftigt sind, werden einstweilen vom Zuzug mit vollen Kräften entbunden, sollen aber doch 500 Reiter zum Bundesheer senden. Alle früheren Pacte der Communen sind aufgehoben, in Kraft bleiben nur diejenigen zwischen Siena und Florenz, sowie die

zwischen Pisa und der Kirche und Venedig abgeschlossenen. Der Bund tritt nie gegen die Kirche und Manfredi von Sicilien auf.¹³

Am 4. Juli 1261 mußte sich Montepulciano ergeben und die Oberhoheit Sienas anerkennen. Im Vergleich mit Batignano, das sich zu gleicher Zeit ergab, wurde es noch glimpflich behandelt.¹⁴

Von den bedeutenderen Städten Toscanas blieben allein Lucca und Arezzo in den Händen der Guelfen; hier hatte man eben die Gibellinen ausgetrieben.¹⁵ Noch rechneten sie auf den Anhang der Städte in der Romaniola, auf den umbrischen Bund, der, Perugia an der Spitze, treu zur Curie hielt; aber ohne auswärtige Hülfe, das sahen sie klar, konnten sie nicht hoffen, ihrer Gegner unter den siegreichen Bannern Manfredis Herr zu werden. Auf Alphons war nicht zu rechnen. Es entsprach ihrer Lage, wenn sie in einem Schreiben an Konradin betheuertem, daß auf ihm allein ihre ganze Hoffnung beruhe. Sie verfehlten nicht, ihn glauben zu machen, daß sie dieselbe längst ausschließlich auf ihn gesetzt; sie schilderten ihre Lage möglichst günstig und forderten ihn auf nach Italien zu kommen, um leichten Kampfes an der Spitze der ihm zahlreich Ergebenen seine Gegner zu Boden zu werfen.¹⁶ Wie Konradins Antwort ausfiel, wissen wir nicht. Durch ihren Syndicus Gerdo Altoviti wiederholten die Florentiner ihr Gesuch mit der Bitte, wenigstens statt seiner einen Legaten zu entsenden und mit ihnen ein unauflösbares Bündniß zu schließen. Am 8. Mai 1261 erfolgte zu Illmünster durch Konradin oder besser durch seinen Oheim Ludwig die Rückantwort. Der achtjährige Prinz nahm die Guelfen in seinen Schutz, erklärte Manfredi und dessen Anhänger für seine Feinde, und sprach ihnen die Hoffnung aus, daß er entweder selbst oder sein Legat ihnen zu Hülfe kommen würde, wenn erst der Rath der deutschen Fürsten und seiner eigenen Unterthanen eingeholt wäre. Die übersandte Urkunde trug zugleich das Siegel des Herzogs von Baiern.¹⁷

Es ließ sich voraussehen, daß die staufische Partei in Deutschland nichts unversucht lassen würde, das gegebene Versprechen wahr werden zu lassen. Wenn sie denn aber nicht allein Konra-

dins Ansprüchen auf das Königreich Sicilien gegen Manfredi Geltung verschaffen, sondern auch, — und das lag ja in der Forderung der guelfischen Partei, ihm zum Besitz der römischen Königswürde, wie sie es bereits im Jahre 1255 versucht hatte, verhelfen wollte, so hatte sie zugleich einen Conflict mit König Richard zu bestehen. Gesezt, sie drang in Deutschland bei der Abneigung, welche Richard fand, mit Konradins Gegenkönigthum durch, und es gelang einen nochmaligen Heereszug im Interesse der staufischen Sache zu Stande zu bringen, so geriethen die Parteien Italiens in die seltsamsten Conflict: Der Papst und Manfredi, die unversöhnlichsten Feinde, sind zugleich Gegner Konradins. Dieser, der Staufer, vom Papste der Rechte auf Kaiser- und Königreich verlustig erklärt, ist Verbündeter der von diesem beschützten Guelfen.

Aber nicht allein die von Manfredi besiegten Guelfen suchten den Schutz des Reiches nach, auch seine Verbündeten, die Sinesen, fühlten sich unter Manfredis Schutz nicht stark genug, die Hülfe desselben entbehren zu können. Zu ihrer Kenntniß ist es gekommen, daß die Guelfen mit Klagen und Infamationen gegen sie sich an König Richard und an seinen Bruder den König von England gewandt haben, — von deren Verbindung der Guelfen mit Konradin scheinen sie noch keine Kunde gehabt zu haben, — daß in Folge dieser Anfeindungen ihren Kaufleuten die Austreibung aus England angedroht ist. Da richteten sich die Vertreter der Stadt Siena, der Podestà Petriciolo de Firmo und der Capitano Guilielmo de Petrarupe am 20. Mai in den allerdevotesten Ausdrücken an König Richard, um ihm, ihrem obersten Herren, Zeugniß zu geben von ihrer unwandelbaren Ergebenheit gegen das Reichsoberhaupt, in Wahrheit um den ihren Handelsinteressen drohenden Schaden abzuwehren. Um den längjährigen Uebermuth der florentiner Guelfen und ihre endliche Demüthigung zu schildern, werden die Worte nicht gespart: Wisset — betheuern sie — unter den Treuen des Reiches birgt unsere Stadt die treuesten, die durch kein Ereigniß je von ihm gerissen werden sollen. Dem kaiserlichen Namen gehorchten wir stets in aller Ergebenheit, die Guel-

fen von Florenz sammt den Lucchesen arbeiteten stets dagegen. Wir haben immer nach dem Kaiser verlangt, jene waren ihm stets entgegen. Dem zukünftigen römischen Kaiser, welchen immer Gott und der apostolische Sitz uns geben wird, wollen wir Treue erweisen.¹⁸

Höchst beachtenswerth ist die Weise, wie sie sich über ihr Verhältniß zu Manfredi aussprechen: Von der Noth gedrängt, hätten sie mit ihm, der mit seiner Macht ihnen willfährig war, ein Treubündniß geschlossen, jedoch mit Wahrung der Rechte und Ehre der Kirche und des Reiches.¹⁹ Daß sie gegen die Freiheit der Kirche nichts zu unternehmen verpflichtet sein sollten, hätte ihnen Manfredi urkundlich gelobt, aber urkundlich belobte er auch ihren Eifer, mit dem sie ihn zur Erlangung des kaiserlichen Diadems antrieben.²⁰

War Manfredi davon zurückgekommen? Hatte er den Sanesen wirklich ein Zugeständniß hinsichtlich des Reiches gemacht? Wir wissen es nicht, müssen es aber nach der Lage der Dinge bezweifeln. Erst die jüngst in Rom eingetretenen Verhältnisse geben die volle Erklärung nicht minder für das vorsichtig abgewogene und diplomatisch berechnete Schreiben der Sanesen an Richard, wie für den Zusammenhang, in welchem auch die Guelfen zu diesem trotz der Berufung Konradins standen; jene Verhältnisse erweisen es auch, daß Manfredi sich auf sicherem Wege zur Kaiserkrone glaubte.

Während des Jahres 1260 bekleideten Giovanni de Sabello und Anibaldo Anibaldi die römische Senatorwürde, dieser war ein Neffe Alexanders IV.; die päpstlichen Interessen waren gewahrt. Mit ihrem Zurücktritt um die Osterzeit 1261 kam es zu einem Wahlkampf zwischen Guelfen und Gibellinen.²¹ Die Erhebung Manfredis war von diesen längst vorbereitet, sie sollte eine Stufe werden zum Kaiserthron. Eine unerhörte und unerträgliche Anmaßung mußte es erscheinen, wenn Pisa und Florenz der Welt einen neuen Kaiser, zumal einen ausländischen zu geben versuchten.²² Dagegen konnte die Stadt Rom Antecedentien, konnte ihre Weltstellung für einen solchen Anspruch sprechen lassen, durch

dessen Erfüllung, wenn es sich um die Erhebung Manfredis handelte, zugleich die nationale Stimme befriedigt wurde. Wie oft und vergebens hatte Friedrich II. das politische Bewußtsein der Römer wach zu rufen versucht, endlich hatte sich durch die Siege seines Sohnes eine starke nationale Partei gebildet, die zu seinen Gunsten in den Römern den Ehrgeiz anfachte, eine ihrer Stadt würdige politische Rolle zu spielen. Man behauptete, wie das Manfredi einige Jahre später in einem Manifest offen aussprach: Die römische Kirche habe kein Recht, das kaiserliche Diadem zu verleihen, dieses stehe vielmehr der Weltstadt Rom zu und zwar kraft der Autorität des Senats, der Proconsuln und der Commune. Nur durch die Macht Manfredis konnte Rom das pontificale Uebergewicht brechen, nur im Bunde mit der Commune Roms konnte dieser das höchste Ziel erreichen.²³

Wie hätten aber die Guelfen, wo es sich zunächst nur um eine Gegenwahl handelte, ruhen sollen. Dem Mächtigen mußte ein gleich Mächtiger, gleich Reicher entgegengesetzt werden. Der Cardinal Johannes de Toletto von S. Lorenzo, ein Engländer, wirkte eifrig mit Hingabe seines eigenen Vermögens für die Wahl König Richards, man erhob ihn zum Senator auf Lebenszeit.²⁴

Bedeutung erhielt seine Erhebung erst dadurch, daß der Papst selbst sich ihr nicht entgegen setzte. Bereits im Jahre 1258 befand sich ein päpstlicher Legat in Deutschland an der Seite Richards, um in seinem Interesse zu wirken. Wie wirksam immer sein Reichthum sein mochte, so lassen sich doch die Fortschritte, welche er im Sommer dieses Jahres im Westen Deutschlands machte, nicht ohne die eifrige Unterstützung der Curie denken. Bischof Johann von Lübeck, der um diese Zeit auf dem Wege durch Westphalen mit dem päpstlichen Legaten zu Verden drei Tage verbrachte, erhielt von ihm vertrauliche Mittheilungen über die Absicht der Curie, dem König Richard, den sie unter allen Fürsten besonders liebe, die Kaiserkrone zu verleihen. Ueber die Fortschritte Richards berichtet der Bischof dem Rath zu Lübeck: „Alle Grafen, Edlen und Barone, auch die Städte und Castelle des Reiches in der

ganzen Wetterau und im Elsaß, Hagenau und alle anderen Städte, welche am Rhein liegen, einige auch in Schwaben und in Burgund, von Bern bis zum Meere, Speier und Worms noch ausgenommen, mit denen aber schon unterhandelt wird, gehorchen dem König. Ueberdieß ist er im Besitz des Trifels mit den Reichskleinodien. Mailand und alle Städte der Lombardei, welche der römischen Kirche anhängen, begünstigen ihn mit vollster Zuneigung.“ Bischof Johann, der sich selbst an den Hof Richards zur persönlichen Huldigung begab, ermahnte die Lübecker, gleichfalls dem von der Kirche unterstützten König zu huldigen.²⁵

Schon in diesem Jahre gestattete König Heinrich III. seinem Bruder, da er sich in wichtigen und sehr dringenden Angelegenheiten, zum beiderseitigen Frommen und zur Ehre des Königreiches an den päpstlichen Hof begeben werde, außerordentliche Summen von seinen Lehnsleuten zu erheben und ermahnt die Vasallen, Richards Unternehmen kräftig zu unterstützen.²⁶ Unzweifelhaft mußte die Romfahrt Richards, sein Eingreifen in die italienischen Verhältnisse, bei dem ein Kampf mit Manfredi unvermeidlich war, zugleich von entscheidendem Einfluß auf die endliche Erhebung Edmunds sein, über die bisher resultatlose Verhandlungen gepflogen worden waren. König Richard schickte Gesandte an den römischen Hof, die im Verein mit dem Cardinal Johann von S. Lorenzo und anderen Vertretern der englischen Interessen seine Erhebung zu befördern sich beeiferten und zu diesem Zwecke noch zu Anagni verblieben, als Alexander am 30. April 1259 Richard seine Gunst auch dadurch zu erkennen gab, daß er seinen Pönitentiar Walthar de Rogat nach Deutschland entsandte. Doch kam die Angelegenheit des Römerzuges nicht von der Stelle. Alexander machte dem König bemerkbar, daß eine so ernste Sache nicht überstürzt werden dürfe; zudem schwankte Richards Thätigkeit beständig zwischen den Angelegenheiten Deutschlands und Englands. Erst die Folgen der Niederlage bei Montaperto drängten seine Anhänger in Italien zu lebhafteren Anstrengungen. Die römische Senatorwürde wurde ihm

zu Theil, deren Bestätigung durch den Papst man bei dessen Sympathien für Richard sicher erwarten mochte.²⁷ Auch die florentiner Guelfen waren so klug, mit ihm in Verbindung zu verbleiben, denn trotz der Unterhandlungen, in welche Alexander mit Konradin durch den Bischof von Veroli trat, mußten sie doch darüber klar werden, daß sie auf die päpstliche Zustimmung zu der von ihnen betriebenen Erhebung desselben nimmer rechnen konnten.²⁸ Selbst an den Sanesen, den Hauptverbündeten Manfredis, würde Richard nach ihrer Versicherung, wenn er als der Curie willkommen in Italien erschiene, Anhänger gefunden haben.²⁹

Die Thatfachen, welche für Manfredi sprachen, wirkten indessen fort. Rom konnte längst von ihm eingenommen, die guelfische Macht auch hier überwunden sein, ehe von Seiten Richards, der als römischer König sich in England befand, alle Vorbedingungen erfüllt waren, um seine Romfahrt antreten zu können.

Da wurde, wider alles Erwarten, die Frage, ob Manfredi oder Richard, durch den plötzlichen Tod Alexanders entscheidend gelöst. Den römischen Factionskämpfen ausweichend war er nach Viterbo gegangen. Hier starb er am 25. Mai. In der Kirche San Lorenzo wurde er beigesetzt.³⁰